

Er gab Parksündern keine Busse, wenn sie dafür wohltätig spendeten

Bussenverteiler Ein Mann, der im Auftrag der Stadtpolizei Parkbussen verteilte, ist wegen Bestechung verurteilt worden. Er sagt, er habe es nur gut gemeint.

Jigme Garne

«Es nagt an mir, dass ich wegen so einem Seich verurteilt werde», sagt der Rentner. «Ich bin ein alter Mann und habe mich zeitlebens richtig verhalten. Ich habe es nur gut gemeint.» Als Mitarbeiter einer privaten Firma stellte er im Auftrag der Stadtpolizei Winterthur Parkbussen aus. Dabei nahm er es nicht immer so genau: In mehreren Fällen bot er den fehlbaren Autofahrern an, die Busse zurückzuziehen, wenn sie stattdessen die Hälfte des Betrags an eine wohltätige Organisation spendeten.

Bedroht und angeschnauzt

Angefangen habe es damit, dass ihn Parksünder anschnauzt hätten, weil er seiner Arbeit nachgegangen sei, erzählt er. «Ein Mann bedrohte mich an Leib und Leben, als ich die Busse schrieb. Andere haben mich fotografiert und Druck ausgeübt.» Es sei erstaun-

lich, wie häufig in Winterthur falsch parkiert werde. An einem normalen Tag habe er gut 15 Bussen ausgestellt. Dabei habe er immer wieder Ausreden zu hören und Aggressionen zu spüren bekommen, obwohl die Bussgelder meistens nur 40 Franken betragen hätten.

Den Deal mit der Spende, den er nach eigenen Angaben erstmals im Mai 2017 einem Autofahrer anbot, hielt er deshalb für eine Win-win-Situation. Die Parksünder wurden dadurch besänftigt. Er sagt, er hätte wie andere Überwacher ein Auge zudrücken können, wenn der Lenker komme, bevor die Busse geschrieben sei. «Die Stadt Winterthur hätte dann sowieso nichts bekommen. Aber so gab es wenigstens für eine gemeinnützige Organisation etwas Geld.» Ein Fahrer habe gar versprochen, zum Dank mehr zu spenden.

Im Herbst 2019 aber zeigte ihn ein Fahrer an, der seinen Liefer-

wagen in Oberwinterthur falsch parkiert hatte. Der Beschuldigte sagt: «Er hat mich falsch verstanden und dachte, dass ich das Geld in den eigenen Sack stecken wollte.» Laut Strafbefehl hat er dem Fahrer angeboten, die Busse zurückzuziehen, wenn er ihm 20 Franken überbebe.

Gelder nicht selbst eingesackt

Gegenüber den Untersuchungsbehörden gab der Bussenverteiler an, in rund zehn weiteren Fällen die Bussen nicht ausgestellt zu haben. «Ich habe nichts Schlechtes darin gesehen und es erzählt. Ich finde auch heute noch, dass ich moralisch sicherlich nicht falsch gehandelt habe. Gesetzlich aber offenbar schon.» Er habe noch am gleichen Tag gekündigt. Er sei dieser Arbeit nicht primär aus finanziellen Gründen nachgegangen, sondern «damit ich etwas zu tun habe und etwas Sinnvolles mache»

Korrupt sei doch, wenn man Bussengelder selbst einsacke, aber das habe er nie getan. In einem Fall habe er gar selbst die Einzahlung vorgenommen: «Der Fahrer sagte, er müsse zum Flughafen und habe keine Zeit. Deshalb drückte er mir 20 Dollar in die Hand, die ich spenden sollte.» Er habe das Geld dann im eigenen Namen an eine kirchliche Organisation weitergeleitet.

Die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland beurteilt die Rechtslage anders. Gemäss dem rechtskräftigen Strafbefehl hat sich der Rentner mehrfach bestechen lassen. Um den Straftatbestand der Bestechung zu erfüllen, muss man kein Geld in die eigene Tasche stecken. Laut Strafgesetzbuch genügt es, dass der Bussenverteiler im Zusammenhang mit seiner amtlichen Tätigkeit für «einen Dritten einen nicht gebührenden Vorteil fordert, sich versprechen lässt oder annimmt». Sprich: Beste-

chung ist Bestechung, auch wenn der Zweck ein guter ist.

Der Beschuldigte erhält eine bedingte Geldstrafe von 90 Tagessätzen zu je 120 Franken (10'800 Franken) und eine Busse von 2200 Franken. Zudem muss er die Verfahrenskosten in Höhe von 3200 Franken tragen.

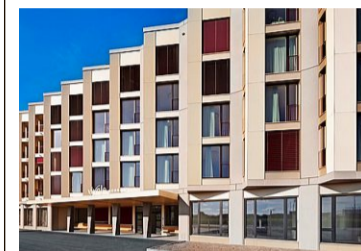
Das hohe Strafmass habe ihn «böse überrascht», sagt der Ex-Bussenverteiler. Eigentlich sei sein Vergehen doch eine Kleinigkeit. Die ganze Geschichte mache ihm zu schaffen, auch der Anruf des «Landboten» habe ihn noch einmal aufgewühlt. Er sei eine ehrliche Haut, habe lange in der Armee gedient und sich vorher nie etwas zuschulden lassen kommen.

Ob die Parksünder, die er davonkommen liess, die Busse auch bezahlt haben, weiss er nicht. Er glaubt aber schon daran. «Wenn das mir jemand angeboten hätte, hätte ich die Spende gemacht.»

121 Pflegeplätze in Neuhegi eröffnet

Leben im Alter Nach einer Planungs- und Bauzeit von zehn Jahren ist das Seniorenzentrum Vivale Neuhegi nun in Betrieb.

Familien, junge Paare und Singles wohnen schon viele in Neuhegi. Nun steht zwischen Sulzerallee und Bahnhof Hegi auch



Zum neuen Zentrum gehört auch das Restaurant Hedi. Foto: PD

Wohnraum für Senioren bereit. Mitte August hat die Firma Reliva AG das Seniorenzentrum Vivale Neuhegi eröffnet. Es bietet in einem grossen Gebäude 121 Pflegeplätze in Einzelzimmern an. 17 der Zimmer sind speziell für demenzerkrankte Personen eingerichtet. Unmittelbar neben dem Zentrum sind 36 Alterswohnungen mit 2,5 bis 3,5 Zimmern im Bau. Sie sollen Mitte 2022 fertiggestellt sein.

Platz auch für Menschen mit wenig Geld

Das aufstrebende Quartier Neuhegi sei das optimale Umfeld für ein neues Seniorenzentrum, wird Stadtpräsident Michael Künzle (CVP) in einer Medienmitteilung zitiert. «Für die Stadt Winterthur und die Region Neuhegi ist es eine klare Bereicherung.» Zum Zentrum gehört auch ein Gastronomiebetrieb, das Restaurant Hedi. Dieses soll zu einem öffentlichen Treffpunkt werden.

Das Angebot im Pflegebereich von Vivale Neuhegi richte sich an Menschen aller Einkommensklassen, schreibt die Betreiberfirma. «Es ist somit auch für Personen, die Ergänzungsleistungen beziehen, finanzierbar.» Die Firma Reliva führt in der Schweiz fünf Betriebe und beschäftigt rund 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Finanziert wurde das Seniorenzentrum von der Schweizerischen Mobiliar Asset Management AG.

Eröffnungsfeier ins nächste Jahr verschoben

Die Planung von Vivale Neuhegi begann schon 2009. Damals klopfte die Firma Reliva bei der Stadt an mit dem Anliegen, ein Seniorenzentrum in Winterthur zu realisieren. Bald war klar, dass dafür am ehesten Neuhegi infrage kam. 2011 erfolgte der erste Kontakt mit den Grundeigentümern. Ein Kaufrechtsvertrag wurde aber erst Mitte 2016 unterzeichnet. Gefeierte wird die Eröffnung von Vivale Neuhegi vorläufig nicht. Wegen der Corona-Epidemie wurden die Feierlichkeiten in nächste Jahr verschoben. Individuelle Besuche im Seniorenzentrum sind aber möglich. (dh)

In Kürze

Startup Luckabox erhält Geld aus Klimafonds

Grüne Logistik Stadtwerk Winterthur unterstützt die Winterthurer Firma Luckabox mit 70'000 Franken. Diese will mit dem Geld ihr Angebot in der Stadt ausbauen und mehr Waren mit Velokurieren und Elektrofahrzeugen transportieren. (dh)

Rüebli wachsen nicht im Supermarkt

Gemüseanbau Woher stammt die Tomate? Ist der Marienkäfer ein Schädling?

Auf diese und andere Fragen erhielten 600 Kinder auf dem Strickhof in Wülflingen Antworten.

«Hopp Alex, hopp Alex», rufen 3.-Klässler aus Seuzach ihrem Kameraden zu, der mit einem Bündel Rüebli übers Feld auf sie zu rennt. Die Schülerinnen und Schüler besuchen die Schultage, die das Kompetenzzentrum in Agrar-, Lebensmittel- und Hauswirtschaft des Strickhofs jährlich veranstaltet. Dieses Jahr unter dem Motto «Chrut und Rüebli». Letztere gilt es an einem Posten möglichst rasch aus dem Boden zu ziehen, um am Ende eine grössere Ernte als die gegnerische Gruppe zu haben.

Runde Rüebli für die Dose

Auf den Gemüsefeldern neben dem Strickhof in Wülflingen sind sechs Posten verteilt, die von jeweils sechs Schulklassen pro Halbtag besucht werden. 600 Kinder aus den Kantonen Zürich und Schaffhausen nahmen dieses Jahr an den Schultagen teil. «Wir mussten bängen, ob wir den Anlass überhaupt durchführen können», sagt Sabine Bosshard, die beim Strickhof als Lehrperson im Bereich Bäuerinnen und Gesundheit arbeitet.

Mit dem erarbeiteten Schutzkonzept waren die Schultage nun möglich. An den Posten stehen die Expertinnen des Strickhofs und referieren hinter Stoffmasken mit Pflanzmuster. «Die Rüebli gibt es in verschiedenen Farben und Formen», sagt die Expertin am Rüebli-Posten und hält gelbe, orange und violette Rüebli in die Luft. «Jö, kann man das kleine Runde da auch essen?», fragt ein Schüler.

«Klassische Amerikanerin»

Die sogenannte Pariser Karotte kennen die meisten aus der Dose mit «Erbsli und Rüebli». «Wir wollen den Kindern zeigen, dass das Gemüse nicht di-



Im Wettbewerb mit einer anderen Gruppe zogen die 3.-Klässlerinnen und -klässler aus Seuzach viele Rüebli aus dem Boden. Foto: Marc Dahinden

rekt aus dem Supermarkt, sondern von den Feldern kommt», sagt Sabine Bosshard.

Dabei sollen die Schülerinnen auch lernen, dass nicht jedes Gemüse, das erhältlich ist, ursprünglich aus der Schweiz kommt. «Aber die Tomaten gibt es doch auch hier?», sagt eine Schülerin am Posten zu den Herkunftsländern. Zwar findet man das rote Fruchtgemüse heute in beinahe allen Supermärkten, seinen Ursprung hat es jedoch in Mittel- und Zentralamerika. «Es ist eine klassische Amerikanerin», sagt der Leiter des Postens.

Erkennt man eine Tomate auch, wenn man sie mit geschlossenen Augen degustieren muss? Das können Kinder gleich selbst testen. Jeder Schüler erhält ein Gemüestückchen zum Blindverkosten und muss die richtige Sorte erraten. Während es ein Leichtes ist, Tomaten und Rüebli zu erkennen, bereiten andere Gemüsesorten mehr Mühe. Grüne Schale, weisses Fruchtfleisch: Was fälschlicherweise als Gurke bezeichnet wurde, ist eigentlich eine Zucchini. «Das habe ich noch nie zuvor gegessen», sagt der Schüler. Bis das Gemüse

überhaupt auf dem Tisch landet, muss es erst mal in und auf gutem Boden wachsen.

Schädlich oder nützlich

Dort gibt es viele kleine Tierchen: einige schaden, andere nützen den Pflanzen. «Wer kann mir sagen, was das für ein Tierchen ist?», fragt der Fachmann für Schädlinge und Nutztiere. Auf einem vergrösserten Foto ist eine Larve eines Marienkäfers zu sehen. «Glaubt ihr, dass diese Larve schädlich oder nützlich ist?» Bei dieser Frage ist sich die Klasse einig: «Die sieht viel zu nett

aus, um ein Schädling zu sein.» Damit haben die Schülerinnen recht. Denn die Marienkäferlarven essen andere Schädlinge wie zum Beispiel Blattläuse.

Um zwischen den Posten wieder Energie zu tanken, verteilen die Kinder fleissig Äpfel. Und die Rüebli, die sie zuvor aus dem Boden gezogen haben. «Ich glaube, ich habe noch nie ein so frisches Rüebli gegessen», sagt eine Schülerin zu den Freundinnen und beisst in die gelbe Karotte.

Elena Willi